

Holocaust gehört zu jenen starken Wörtern der Bibel, die auf dem Umweg über das Englische nun zu uns kommen.

Stark erscheint »holocaust« vor allem, weil die deutsche Übersetzung so schwach ist: »Brandopfer« heißt es da bei Luther sowohl dort, wo Abraham seinen Sohn Isaak dem Gott hingeben soll (Genesis 22), wie auch dort, wo Moses die Verkündigung der Zehn Gebote feiern will (Exodus 24).

In der englischen Bibel steht da »holocaust«, in der lateinischen »holocaustum«, in der griechischen »holokautomata«. Dort kommt es her: *holos* = ganz und gar, *Kautos* = verbrannt.

Im sehr christlichen und bibelkundigen England wurde »holocaust« schon früh von Schreibern verwandt, die eine schreckliche Begebenheit verdeutlichen wollten. Von Ludwig VII. berichtet, 1833, ein englischer Chronist, er habe einen »Holocaust« von 1 300 Personen veranstaltet in einer Kirche. Das war kein »Brandopfer«: Das war ein viehisches Hinschlachten. Wir werden uns mit dem Wort schwer anfreunden können. Aber begreifen müssen wir's doch.

Rudolf Walter Leonhardt

(Die Zeit vom 19.1.1979. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Autors.)

Vorbemerkungen der Herausgeber

»Sie werden Deutschland nicht wiedererkennen«, hatte Adolf Hitler 1933 geprahlt. Als er sich am 30. April 1945 das Leben nahm, hatte er zumindest dieses sein Versprechen auf das grausigste eingelöst. Deutschland war zerstört, zerrissen, zerrüttet wie nie zuvor in seiner kurzen nationalen Geschichte. Vor allem aber die Menschen dieses Landes waren zutiefst in ihrer Identität erschüttert, ratlos, mutlos, ohne Zukunft – und ohne Vergangenheit. Denn das, was die alliierten Sieger als die gemeinsame Vergangenheit jener 12 Jahre Naziherrschaft zutage brachten, war so furchtbar, daß es nicht angenommen werden konnte, daß es nicht einmal wahrgenommen wurde. »Damit hatte ich nichts zu tun«, hieß damals die millionenfach gebrauchte Formel, und niemand wird je überprüfen können, ob sie für viele Millionen nicht auch eine subjektive Wahrheit war.

Annähernd die Hälfte der Deutschen hatte die Nazis einmal aus freien Stücken gewählt – aber eben nicht die Mehrzahl der Deutschen. Unter denen, die Hitler ihre Stimme gaben, waren gewiß auch die späteren Totschläger, die Abonnenten des *Völkischen Beobachter* und des *Stürmer*, in dem ja alles schamlos bekanntgemacht wurde, was geschehen würde, wenn man nur einmal die Macht dazu hätte. Aber in Hitler und seiner Partei verkörperte sich nicht nur das Pogrom und die Barberei, sondern auch Ideale und Wertvorstellungen, die eine lange Tradition und nicht unbedingt die schlechteste hatten: vom Versprechen auf persönliche Sicherheit und Wohlergehen über den Appell an das Bedürfnis nach einem geeinten Vaterland bis hin zum verkappten Antikapitalismus hatten die Nazis vieles im Angebot, das Menschen auf ihre Seite ziehen konnte. Mit Hitler wurde nicht der Judenmörder gewählt, sondern der Heilsbringer, der endlich die desolante Lage des Deutschen Reiches zum so inbrünstig ersehnten »Guten« wenden würde.

Als der Heilsbringer die Macht dann hatte, nutzte er sie in der Tat so schnell und so radikal, wie es in seinen Ankündigungen versprochen war: Die Parteien wurden aufgelöst, die Gewerkschaften zerschlagen, wer sich widersetzte, wurde zusammengeprügelt und verhaftet: Über Nacht waren alle Beschwerdeinstanzen hinweggefegt, an die einer sich hätte wenden können, der nach dem 5. März 1933 etwa noch hätte Protest anmelden wollen gegen das, was ab jetzt geschah. Wer die Nazis nicht gewollt oder sich gar gegen sie gestemmt hatte, war unversehends in der gleichen Lage wie jene, die sie zwar gewählt hatten, aber damit nicht legitimieren wollten, was jetzt in ihrem Namen vollzogen wurde. Die einmal installierte Diktatur nahm die Gesellschaft in ihren totalitären Griff und erklärte sich als unwiderruflich, nicht auf eine Wahlperiode sollten die Stimmen gelten, sondern als Votum gleich für 1000 Jahre – und wer dabei nicht mitmachen, mitbrüllen, mitmarschieren wollte: Was hätte er für Chancen gehabt, was an Organisationsformen angesichts der perfekten Durchreglementierung der Gesellschaft?

Waren alle Deutschen, die sich den Verbrechen nicht widersetzt hatten, damit auch ihrerseits zu Verbrechen geworden? Waren sie alle damit auch schuldig? Oder doch wenigstens »mitschuldig«, wie die hilflose Wortbildung hieß, mit der eine moralische Fragestellung operationalisiert werden sollte, die in ihrer unerhörten Dimension alles überstieg, was in der Geschichte der Menschheit bisher vom Gewissen hatte bearbeitet werden müssen. Hatten die »Mitläufer« 12 Jahre lang keinen eigenen Willen, kein eigenes Gewissen, keine eigene Identität gehabt? Wer unterm Hakenkreuz nach Polen, Frankreich oder Rußland marschiert war, hatte damit die Eroberungszüge nicht unbedingt auch gebilligt. Sie hatten nur geschwiegen, gehorcht, mitgemacht, sie dachten an sich und nicht an andere und schon gar nicht an jene, die hinter ihren Linien vergast wurden. Nach 1945 aber galten sie erst einmal alle als schuldig, waren es vielleicht auch, fühlten sich so oder auch nicht, weil sie gar nichts mehr fühlen wollten – sehen, hören, wahrnehmen wollten von dem Ungeheuerlichen, mit dem sie 1945 konfrontiert wurden als diejenigen, die es angerichtet hatten oder doch mitverantwortet. Angesichts der Massengräber, die sie selbst nicht geschaufelt hatten, reagierten sie gegen den – kollektiven – Schuldvorwurf mit – individueller – Abwehr: mit Blindheit, mit Taubheit, mit Verstocktheit.

Sich am Massenmord schuldig zu fühlen, hätte bedeutet, sich

selbst zum Massenmörder zu erklären, sich zu schämen hätte bedeutet, die Teilhabe an der Barbarei einzugestehen, die man doch so nicht gewollt hatte, wie sie jetzt allen sichtbar wurde. Und der Ver-Führer Hitler, der alle Verantwortung an sich gezogen und sie allen abgenommen hatte, dieser Hitler hatte sich aus dem Leben gestohlen, noch ehe ein Haß sich etwa gegen ihn hätte kanalisieren können, solange noch sein Mythos bestand: So stand man mit der Verantwortung auf einmal allein, ohne sie je gehabt zu haben, ohne sie je für sich und sein eigenes Handeln auch nur gewollt zu haben.

1945 legten diese Menschen ihre Seele auf Eis. Der Aufforderung, das Grauenhafte sich zu eigen zu machen, konnten sie nicht gewachsen sein, hatten sie doch viele Jahre vorher schon geübt, sich tot zu stellen. Es muß ja Mühe gekostet haben, 12 Jahre lang unwissend zu bleiben. Lesen konnte man schon vor 1933, was die Nazis mit den Juden vorhatten, und das nicht nur in den Parteiblättern; sehen konnte man es spätestens 1938 in der sogenannten Kristallnacht; erleben konnten es all die, deren Nachbarn verschwanden.

Erklärbar wird diese kollektive Blindheit nur, wenn man der These folgt, daß dieses Volk das Schreckliche nicht hat wissen wollen, das in seinem Namen verübt wurde. Was da zur »Volksgemeinschaft« zusammengebunden war und seinem »Führer« wenn nicht zujubelte, so doch gehorchte und folgte, hatte ja seine ganzen Ideale, Normen, Wertvorstellungen, seine Bedürfnisse, Sehnsüchte und Träume an dieses Regime, dessen Glücksversprechungen, dessen Zielvorstellungen und nicht zuletzt an dessen Symbolfigur Adolf Hitler gebunden – wie hätte es da den Konflikt aushalten sollen, daß dieses verklärte Regime in Wirklichkeit als Mörderbande gehandelt hatte?

Die damals gewählte Lösung für diesen unerträglichen psychischen Konflikt erscheint nachträglich fast zwingend für ein Volk, das vorab schon regrediert war auf die Stufe des Kindergehorsams gegen den Vater, und das folgerichtig auch die Bewältigungsform dieses Konfliktes dem kindlichen Repertoire entnahm, demzufolge nicht sein kann, was nicht sein darf. Vergewärtigen muß man sich auch, daß die Nazis das schließliche Pogrom schrittweise vorbereiteten, die Bevölkerung (auch die Juden!) gewissermaßen eingeübt hatten in einen langsame Steigerung des Schreckens, so daß schließlich fast zwangsläufig und wenig auffällig erschien, wenn einer, der ohnehin durch den gelben Stern vorab schon aus dem bürgerlichen Leben ausge-

schlossen war, dann endlich auch in ein für seinesgleichen bestimmtes Lager kam. Wer sich in diesem planvollen Prozeß abstumpfen und gleichgültig machen ließ gegen jeden Einzelschritt der Barbarei, wer so trainiert war im Augenverschließen, im Wegsehen und Weghören, der war auch konditioniert für die fast reflexartige Gefühlskälte, die angesichts der geöffneten Konzentrationslager zum neuen Kennzeichen wurde für ein Volk, das doch gefühlvoll wie kaum ein anderes sich 12 Jahre lang einem gefühllosen Regime hingegeben hatte.

Gegen diese eisige Abschaltung wurde nach '45 die »Umerziehung« der Deutschen versucht. Die Deutschen hatten sich ja nicht selbst von ihren Tyrannen getrennt, hatten den erlösenden Vatemord ja nicht selbst begangen, sondern mit einer an Wahnwitz erinnernden Hingabe bis zuletzt an »die Sache des Führers« – und nicht etwa an die eigene – geglaubt. Angesichts dieser Psychopathologie eines ganzen Volkes also mutet die sogenannte re-education an wie der Versuch, einen Epileptiker durch gutes Zureden zu heilen. Gegen das abstrakte Diktum von der Kollektivschuld setzte das so bedrohte Kollektiv ebenso abstrakt die trotzig Verweigerung des »damit hatten wir nichts zu tun, das haben wir nicht gewußt« – wenn es denn überhaupt bereit war, wenigstens auf rationaler Ebene die Wahrheit über die Massenverbrechen als Wahrheit aufzunehmen. Vorherrschend aber, so scheint es, war eine Tendenz, sich diesen Wahrheiten ganz zu entziehen, sich ihnen nicht auszusetzen, sich zu schützen vor der bedrohenden, ängstigenden Auseinandersetzung mit dem geheimen Schuldgefühl in einem selbst: die Wahrheit zu verdrängen.

Schon in der auffälligen Belustigung über das bürokratische Instrument des sogenannten »Fragebogens« drückt sich die heimliche Erleichterung derer aus, die schlau wußten: so kriegt ihr mich nicht, und schnell hatten die Deutschen gelernt, die offiziell erwünschten »richtigen« Antworten zu geben und die eigentlich richtigen geheimzuhalten – auch und vor allem vor sich selbst. Und bald verzagten die gutwilligen Umerzieher auch gegenüber der verstockt-gerissenen Abwehr, die sie nicht zu durchstoßen vermochten, und die ihnen per Saldo nur das Bild eines Volkes lieferte, von dem rätselhafterweise keiner schuldig war außer den paar Anführern ganz oben und den paar Ausfüh-rern ganz unten – und alle anderen waren eben nur mitgelaufen. Selbst mit comic-strips (»SA-Mann Hirnebrett grüßt steil und ruft vertrauensvoll sein ›Heil!«) blieben die Aufklärer erfolglos,

weil sie nicht glauben wollten, daß genau an den steilen Größ und das vertrauensvolle ›Heil!‹ nach wie vor ungebrochen die Identifizierung gebunden war. Die emotionale Erfahrung und Anbindung war nicht aufzubrechen durch den rein kognitiven Appell.

Ohnehin wurden nach Gründung der Bundesrepublik bald andere Zielvorstellungen wichtig. Nominell waren die Deutschen ja jetzt als Demokraten registriert, der faschistische Zusammenhang aufgelöst: die NSDAP verboten, ihre Mitglieder per Fragebogen oder Persilschein reingewaschen, die faßbaren Verbrecher gefaßt oder wenigstens erfaßt. Jetzt mußte ein Staat aufgebaut, eine Wirtschaft wieder inangengesetzt werden, und was an Energie noch überflüssig war, kanalisierte sich bequem und nützlich in den Kalten Krieg, der für das wenige, was die Gesellschaft emotional noch an Überschüssen hervorbrachte, die politisch wünschenswerteste Ableitung anbot.

Die Wahrheit zu verdrängen, zu verleugnen, sie nicht zu bearbeiten, heißt aber auch: sie als pochendes, quälendes, bedrängendes seelisches Material zu konservieren, das explosiv nach oben drängen mußte, wenn nur die Sperre gelöst würde, die das Unbewältigte so mühsam zurückhielt. Diese Sperre wurde nicht durchbrochen durch zahllose Filme, Features, Dokumentationen, die das deutsche Fernsehen seit seinem Bestehen gezeigt hat: Viele von ihnen wurden vielleicht sogar gesehen – wahrgenommen, angenommen, aufgenommen wurden sie nicht. Registriert und akzeptiert wurde vielleicht die Tatsache der Morde, vielleicht auch die Zahl – aber als Tatsachen, als Zahlen, nicht als das Leid von Menschen, die unseresgleichen waren.

Warum konnte erst HOLOCAUST diese Sperre durchbrechen, das Tabu aufheben? Warum konnte erst HOLOCAUST, fast 35 Jahre nach dem schrecklichsten Massenmord der menschlichen Geschichte, bei den Erben dieser Morde jene Betroffenheit durchsetzen, die von den Menschen zugleich auch als Katharsis empfunden wurde?

HOLOCAUST war gewiß auch ein »Medienereignis«, wie es emphatisch in vielen Kommentaren hieß. HOLOCAUST war aber vor allem ein *sozialpsychologisches* Ereignis. Der HOLOCAUST-Schock hat seine Gründe nicht primär etwa in der besonderen Qualität dieser Serie selbst, sondern in der besonderen Situation unseres Landes, in unserer besonderen Geschichte, unserem Bewußtsein – und unserem Unterbewußtsein. Insofern ist

HOLOCAUST ein Beitrag zur Psychopathologie des Alltagslebens – deutschen Alltagslebens, von 1933 bis 1979.

HOLOCAUST ist nicht etwa ein besonders gut oder besonders schlecht gemachter Film, sondern zunächst einmal nichts anderes als ein durch und durch *amerikanischer* Film. Damit ist zum einen gemeint der sozialpsychologische Kontext, aus dem die Macher dieses Films kommen: die gesellschaftlichen und politischen Traditionen des Herkunftslandes, die seine Erzähler vorab frei sein lassen von Schuld, damit frei machen für Scham, für Mitleid, für die unbefangene Parteinahme zugunsten der Geschundenen, gegen die Schinder. Damit wird der Erzähler von HOLOCAUST auch frei für Vereinfachungen und Vergrößerungen: für den »Mitläufer« beispielsweise, für jene Millionen Deutsche, die, ihrer eigenen verzweifelten Schutzbehauptung nach, besinnungs- und widerstandslos »nur ihre Pflicht« getan haben, interessiert er sich nur am Rande; er interessiert sich auch nicht für die Genese des Antisemitismus, für seine laute und leise Resonanz im deutschen Volk, für die deutlichen Motive der Mörder und die undeutlichen ihrer Helfershelfer. Stattdessen polarisiert HOLOCAUST strikt – und wirkungsvoll – zwischen den Mördern zum einen und ihren Opfern zum anderen, der SS und den Juden, der Familie Dorf und der Familie Weiß, als ob es so etwas wie »Gesellschaft« gar nicht gegeben hätte. Die Kirchen z. B. kommen in einer einzigen Figur mit ganzen zwei Szenen vor, die Industrie einmal im Dialog und die Wehrmacht einmal im off, und Hitler und die ihm zujubelnden Volksmassen ein einziges Mal in einer stummen Dokumentaraufnahme.

Aus dieser unbefangenen amerikanischen Haltung heraus, die frei ist von Schuld, kann Hollywood sich dann auch die Freiheit nehmen zu einer Erzählweise, die unbefangen und im besten Sinne naiv ein Muster benutzt, das angesichts der Menschheitstragödie uns selbst vermessen erscheinen muß: das Muster der Familienserie. HOLOCAUST erzählt *auch* die Massenvernichtung; HOLOCAUST erzählt primär aber die Vernichtung *einer* einzigen Familie aus den Millionen Familien, die ermordet und zerstört wurden. Damit schafft Hollywood, mit dieser seiner erprobten Dramaturgie, die Voraussetzung für höchste Identifikation und höchste Emotion. Der Zuschauer wird nicht etwa frontal-argumentativ angesprochen, sondern gewissermaßen an der Hand genommen und den Weg der handelnden – der leidenden – Personen entlanggeführt. Er ist nicht außerhalb des

FILMS, SONDERN IM FILM SELBST, DER INN JEDEN SCHRITT BUCHSTÄBLICH in den Fußstapfen der Filmfiguren nachvollziehen läßt, als wären es seine eigenen Schritte, bis er selbst schließlich in der Gaskammer angelangt ist, die er bisher, in anderen Filmen, wenn überhaupt dann nur als Fremder von außen gesehen hatte.

Diese Erzählstrategie, und das ist das eine Geheimnis der Wirkung von HOLOCAUST, bringt uns auf die Seite der Opfer, läßt uns mit ihnen mitleiden und die Mörder fürchten und befreit uns so vor der unheimlichen, lähmenden jahrzehntelang unterdrückten Angst, wir seien in Wahrheit mit den Mördern im Bunde gewesen. Stattdessen erleben wir, wie in einem Psychodrama in einem therapeutischen Experiment, jede Phase des Schreckens, den doch vermeintlich wir den anderen angetan hatten, an uns selbst, spüren ihn, erleiden ihn – und können ihn so endlich im wahrsten Sinn des Wortes als unser eigenes Trauma auch bearbeiten. HOLOCAUST bietet uns die Rolle des Patienten an, anstatt uns länger die des Analytikers aufzunötigen, zu der wir doch unfähig waren.

Diese Erzählstrategie, und das ist das andere Geheimnis der Wirkung von HOLOCAUST auf uns, erzählt die unmittelbare Schuld einzig und allein an jenen, die unmittelbar sich schuldig gemacht hatten – sei es, weil sie die Befehle ausführten. Diese Erzählstrategie, die einzig den Männern mit den SS-Uniformen die Schuld zuweist und die der etwa anderen einfach nicht thematisiert, verweist denn auch das ganze komplexe Problem der Kollektivschuld, der Mitschuld, das 30 Jahre lang den Vätern die Sprache genommen und ihren Kindern die Fragen verboten hatte, durch einen fast genialen Kunstgriff in eine einzige, unauffällige Randfigur: jenen Onkel Kurt nämlich, dem man den ebenso guten wie angesichts der effizient laufenden Vernichtungsmaschinerie hilflosen, *menschlichen* Deutschen von den Haaren bis zur Hose ansieht, und der, angesichts seiner objektiven Schuldlosigkeit, den Tabusatz denn auch schließlich aussprechen kann als den erlösenden, der er ja auch ist: »Wir alle haben uns schuldig gemacht«.

In dieser Figur hebt sich tendenziell das Trauma auf, an den Verbrechen teilgehabt zu haben, (wir haben sie begangen, sondern Diese Dramaturgie, die gewiß nicht aber dafür deren inneren Kern be- macht ihren Schock aus, dem über erlösenden Freispruch, der uns – 1

auch das aussprechen läßt, was uns wirklich schuldig gemacht hat: das Wegsehen, das Weghören, das Nichtwissenwollen, das Mitlaufen, das Mitmachen, das Gehorchen. Damit berührte HOLOCAUST im dunklen Verdrängungssumpf seiner deutschen Zuschauer »eine innere Bindung, die am psychischen Material haftet«, wie Freud es einmal als Voraussetzung für das Bewußtwerden von Verdrängtem formulierte. HOLOCAUST ist ein amerikanischer Film. Aber wir Deutschen hatten die Stoffrechte an seinem Thema. Nach HOLOCAUST sind wir endlich frei, uns diese unsere Geschichte auch mit unseren Mitteln noch einmal zu erzählen.

Peter Märthesheimer

Was will dieses Buch, was kann es leisten? Wenn die HOLOCAUST-Sendungen nun nachträglich als das größte »Medienergebnis« seit Jahren charakterisiert werden, so ist zu fragen, wie dieses Ereignis zustande kam und worin denn eigentlich das Ereignishafte liegt. Weder die eigentümliche Qualität eines vierteiligen Spielfilms, noch die mit unterschiedlichem Gelingen veranstalteten Fernsehdiskussionen und auch nicht die mit Sorgfalt und Aufwand vorbereiteten Begleitsendungen im ersten ARD-Programm können, für sich genommen, ein ausreichender Grund für die ungeheure Wirkung sein. Selbst das Thema als solches bietet keine hinreichende Erklärung. Die Zahl der in drei Jahrzehnten vorangegangenen Filme, Theaterstücke, Features und Buchveröffentlichungen, die sich mit der Schrecken nationalsozialistischer Herrschaft auseinandergesetzt haben, ist Legion. Aber nie zuvor war es gelungen, sorgsam verschüttete Emotionen, verdrängte Erlebnisse und unverarbeitete Erfahrungen in so großem Maße freizusetzen, wie dies hier geschehen ist. Wenn man nach einer frühen Parallele sucht, so wäre einzig an die Betroffenheit zu erinnern, die in der fünfziger Jahren das Erscheinen des *Tagebuchs der Anne Frank* und 1963 die Aufführung von Hochhuths Drama *Der Stellvertreter* ausgelöst haben. Anne Franks Schicksal ermöglichte persönliche Identifikationen, Hochhuths Buch, das um die Frage kreiste, warum die Kirche mit ihrer übernationalen Autorität nicht mehr Widerstand geleistet hat, als Hitler sich anschickte seinen früh geäußerten Plan, das europäische Judentum auszurotten, in die Tat umzusetzen, lösten lange und mit größter Lei-

denschaft geführte Diskussionen aus. Die mit so einfachen Mitteln erzählte Geschichte der Familie Weiss ermöglicht noch viel weitergehende Identifikationen, der Versuch, auch die Strategie und Taktik der SS-Schergen mit ins Spiel zu bringen, hat Kontroversen darüber entfacht, wie dieser Holocaust mitten in Europa überhaupt möglich war, warum die Deutschen angeblich so wenig davon gewußt haben und warum sie auf das, was ihnen zu Ohren kam, so abweisend oder so wenig reagiert haben.

Die HOLOCAUST-Sendungen haben es geschafft, daß ein ganzes Volk sich plötzlich und höchst schmerzhaft seiner eigenen Geschichte erinnerte. Die, die dies alles noch miterlebt haben und die Jüngeren, für die das nationale Trauma bisher nur ein wenig beachtetes Kapitel einer Vergangenheit war, dem gegenüber man sich nicht schuldig zu fühlen brauchte, scheinen nun gleichermaßen betroffen. Und zu der qualvollen Frage, wie dies denn alles möglich gewesen sei, gesellt sich jene andere, gegenwartsbezogene, was man denn tun müsse, um jede wie immer geartete Wiederholung zu verhindern.

Gegenüber dieser Wirkung, die – das darf man heute schon sagen – eine neue Phase hinsichtlich des Begreifens und Verarbeitens unserer eigenen Geschichte eingeleitet hat, ist die Diskussion um die ästhetische Qualität der HOLOCAUST-Filme wie auch der Einwand, der Film habe nicht die ganze Wirklichkeit des Nationalsozialismus gezeigt, von zweitrangiger Bedeutung. Dies gilt gerade auch dann, wenn man Kritik in diesen Punkten für berechtigt hält. Man möge aber wiederum zwei Parallelen bedenken. Als die Deutschen vor einem halben Jahrhundert begannen, sich mit dem grausamen Geschehen des von ihnen angezettelten Ersten Weltkrieges auseinanderzusetzen, war es nicht *Der Streit um den Sergeanten Grischa*, Arnold Zweigs literarisch so hochstehendes Buch, das die massenhafte Diskussion, auslöste, sondern Remarques kolportagehafter Roman *Im Westen nichts Neues*, der den Einstieg zu einer breitenwirksamen Aufklärung bot. Die zweite Parallele bezieht sich auf den Einwand, HOLOCAUST habe nicht die ganze NS-Realität gezeigt. Das ist richtig. Der Film gibt weder eine Geschichte noch Vorgeschichte des ›Dritten Reiches‹, er liefert keine Chronik des Zweiten Weltkriegs, er zeigt so gut wie nichts vom Alltagsleben der Menschen in jenen Jahren, die – zwischen Begeisterung und Angst – als Nichtverfolgte unter diesem Regime lebten. Hier sei an den Erfolg von Pasternaks *Doktor Schiwago* erinnert. Auch

dieses Buch konnte und wollte keine Geschichte der russischen Revolution sein. Es begnügt sich damit, an einer Gruppe von Personen zu zeigen, wie es den Menschen damals ergangen ist. Was für das Epos gilt, trifft noch mehr für den Fernsehfilm zu: Man muß das Allgemeine am Einzelnen dingfest machen. Es ist einem optischen Medium unmöglich, abstrakte Begriffe wie Antisemitismus, Rassenideologie, völkische Revolution als solche visuell vorzustellen. Das Fernsehbild benötigt konkrete Inhalte, Partikel der Realität, die stellvertretend für das Ganze stehen, das sich in seiner Komplexität und Universalität der Anschauung entzieht. Insofern kann ein einzelner Film nicht leisten, was jedem von uns, was einem ganzen Volk aufgegeben ist: die eigene Geschichte zu begreifen und die Hypothek zu akzeptieren, die sie uns aufgebürdet hat. HOLOCAUST konnte nur den Anstoß bringen, der einen solchen Prozeß der zunächst leidvollen Erinnerung und der daraus folgenden disziplinierten rationalen Aufarbeitung in Gang setzt.

Nur weil dieser Anstoß massenhaft gelungen scheint, ist HOLOCAUST zu dem größten »Medienereignis« seit Jahren geworden. Im Rückblick auf die Fernsehsendungen im Januar 1979 zeigt sich das Holocaust-Thema als politisches und mediendidaktisches Lehrstück, das nicht folgenlos für Programmacher, Kritiker und Zuschauer bleiben kann. Deshalb scheint es sinnvoll und hilfreich, eine Dokumentation zu den HOLOCAUST-Sendungen, ihrer Vorgeschichte und ihren Begleitumständen zu veröffentlichen.

Am 22., 23., 25. und 26. 1. 1979 wurde die amerikanische Fernsehserie HOLOCAUST über alle zusammengeschalteten Dritten Programme der ARD vom Westdeutschen Rundfunk mit einer jeweils anschließenden Live-Diskussion ausgestrahlt. Die Kontroverse um diese Serie begann jedoch schon im Frühsommer 1978 zunächst in den USA, sie beschäftigte sehr bald und mit ungewöhnlicher Heftigkeit auch die deutsche Öffentlichkeit. Im ersten Teil dieses Buches sind unter dem Titel »Wenn ›Holocaust‹ kommt...« die wichtigsten Stationen dieser Auseinandersetzung festgehalten. Die vielfältigen Motive möglicher Einwände gegen den Film werden in diesem Abschnitt deutlich. Schon in diesem Vorstadium wurde klar, daß die Ausstrahlung des Films in der Bundesrepublik durch Mißverständnisse und Vorurteile belastet sein würde. (Noch am Tage der ersten Sendung kündigte *Der Spiegel* in seiner wöchentlichen Programmvorschau den »Start der fragwürdigen amerikani-

schen Fernseh-Serie« mit deutlichem Mißvergnügen an. Diese offensichtliche Fehleinschätzung, die auch in vorangegangenen Artikeln ihren Ausdruck fand, hat das Nachrichtenmagazin glücklicherweise nicht davon abgehalten, das Thema Holocaust in den folgenden Ausgaben in großer Ausführlichkeit zu behandeln.)

Angesichts dieser Widerstände hatte sich der WDR schon frühzeitig entschlossen, die amerikanische Spielfilmserie nicht ohne ein entsprechendes Begleitprogramm zu senden. Vorbereitet wurde die Serie durch den Film *Antisemitismus* von Dr. Erhard Kloess (am 11. 1. 1979 im I. Programm) und durch den Film *Endlösung* von Paul Karalus (am 18. 1. 1979 im I. Programm). Beide Features brachten, was der Spielfilm nicht zeigen konnte: historische Dokumentation. Außerdem veranstaltete der WDR am 11. und 12. Januar 1979 ein zweitägiges, überaus gut besuchtes Presseseminar, in dessen Verlauf die deutsche Synchronfassung etwa 80 Journalisten vorgestellt wurde. Die Referate, die Margarete Mitscherlich und Norbert Schneider während dieser Veranstaltung hielten, findet der Leser in diesem Buch. Die Wirkung des Seminars war außerordentlich. Die Kritik wurde differenzierter, die Notwendigkeit der Ausstrahlung von HOLOCAUST nun durchweg bejaht. Zeugnisse für diesen Klima-Umschwung sind die hier nachgedruckten Artikel von Eugen Kogon und Günther Rühle, die unter dem Eindruck des Seminars geschrieben wurden.

Schließlich muß festgehalten werden, daß lange vor der Sendung – im Sommer 1968 – eine Reihe von pädagogischen Begleitmaßnahmen zu HOLOCAUST verabredet worden war und zwar: mit dem Adolf-Grimme-Institut des Deutschen Volkshochschulverbandes, der Landeszentrale für politische Bildung NRW und der Bundeszentrale für politische Bildung.

Die Kapitel im Mittelteil des Buches bringen Bilder und Texte, die an die HOLOCAUST-Sendung selbst erinnern. Der Leser findet hier aber auch Dokumente und Materialien, die stellvertretend für die Features von Kloess und Karalus stehen: Zeitgeschichtliche Zeugnisse und einige Originalaufsätze ausgewiesener Fachleute zum Thema.

Eine exakte Analyse der Wirkung, die HOLOCAUST bei den Zuschauern hatte, lag bei Redaktionsschluß dieses Bandes noch nicht vor. Die Auswertung von mehr als 10000 Anrufen allein beim WDR und Tausenden von Briefen ist noch längst nicht abgeschlossen. Der WDR will die Ergebnisse dieser Aus-

wertung zusammen mit denen einer unabhängigen Meinungsumfrage demnächst in einer eigenen Publikation vorstellen. Wir haben uns deshalb hier mit der Mitteilung der bisher greifbaren Zahlen über die Zuschauerbeteiligung (Einschaltquoten, Frequenz der Anrufe) begnügen müssen. Aber schon diese wenigen Daten verraten etwas von der ungeheuren und in diesem Ausmaß auch wohl von niemandem vorausgesehenen Wirkung, die HOLOCAUST gehabt hat. Davon zeugen auch die hier abgedruckten Pressestimmen.

Was der Film an Emotionen aufwühlte, sollten die Diskussionen als rationales Gespräch auffangen. Die hier ausgewählten Teile eines insgesamt sechseinhalbstündigen Dialogs spiegeln Spontaneität und Betroffenheit, bringen aber vor allem wichtige Informationen von Augenzeugen und Historikern. Man hat diesen Diskussionen vorgeworfen, daß in ihnen zu wenig auf mögliche Bezüge zur Gegenwart Rücksicht genommen worden sei. Wenn man die Texte nachliest, wird man feststellen müssen, daß dieser Einwand nicht durchweg stichhaltig ist. Gerade gegen Ende der Diskussion haben die Gesprächsteilnehmer mit zum Teil sehr eindringlichen Worten zu Fragen der jüngeren Generation Stellung genommen. Die Originalbeiträge am Schluß dieses Buches suchen unter anderem, dem Thema »Holocaust und die deutsche Gegenwart« gerecht zu werden. So will dieses Buch der weiterführenden Diskussion dienen. Die HOLOCAUST-Sendungen sind vorüber. Das Gespräch über das Thema Holocaust hat aber erst begonnen.

Ivo Frenzel

Besetzungsliste von »Holocaust«

Die Geschichte der Familie Weiss

<i>Rolle</i>	<i>Darsteller</i>	<i>Deutsche Sprecher</i>
Dr. Josef Weiss	Fritz Weaver	Herbert Stass
Berta Palitz-Weiss	Rosemary Harris	Bettina Schön
Rudi Weiss	Joseph Bottoms	Markus Boysen
Anna Weiss	Blanche Baker	Irina Wanka
Moses Weiss	Sam Wanamaker	Klaus Miedel
Karl Weiss	James Woods	Ralf Schermuly
Inga Helms-Weiss	Meryl Streep	Elisabeth Schwarz
Herr Helms	Werner Kreindl	Werner Kreindl
Frau Helms	Nina Sandt	Elisabeth Volkmann
Hans Helms	Michael Beck	Manfred Lehmann
Heinrich Palitz	Marius Goring	Heinz Engelmann
Frau Palitz	Nora Minor	Nora Minor
Erik Dorf	Michael Moriarty	Ernst Jacobi
Marta Dorf	Deborah Norton	Gudrun Vaupel
Kurt Dorf	Robert Stephens	Michael Rehberg
Reinhard Heydrich	David Warner	Uwe Friedrichsen
Heinrich Himmler	Ian Holm	Herr Euba
Hans Frank	John Bailey	Hans Müller-Trenck
Adolf Eichmann	Tom Bell	Peter Fröhlich
Rudolf Höss	David Daker	Joachim Kemmer
Heinz Müller	Anthony Haygarth	Peter Thom
Ernst Kaltenbrunner	Hans Meyer	Martin Hirthe
Helena Slomova	Tovah Feldshuh	Marion Marlon
Weinberg	Cyril Shaps	Erich Ebert
Zalman	Stanley Lebor	Wilmut Borell
Pfälzer	George Pravda	Leo Bardischewski
Frey	Peter Vogel	Charles Brauer
Levy	George Rose	Willy Semmelrogge
Frau Levy	Käte Jaenicke	Gusti Kreissl
Sascha	Lee Montague	Wolfgang Hess
und viele andere		



Abb. 3: Aus dem Warschauer Ghetto werden die Familie Levy (George Rose, Käte Jaenicke) und Josef und Berta Weiss (Fritz Weaver, Rosemary Harris) in ein sogenanntes Familienlager transportiert.

Photo aus dem Film HOLOCAUST
(Photo: *World Vision*, München)

vergrößert. Zyklon B wird bestellt, ein Blausäuregas. Man wird es als Desinfektionsmittel etikettieren.

Inga bittet Müller um einen letzten Gefallen: Er soll sie denunzieren, damit sie ihren Mann nach Theresienstadt folgen kann. Nach Heydrichs Ermordung zeigt sein Nachfolger Kaltenbrunner Dorf einige anti-deutsche Zeichnungen, die man in Prag entdeckt hat. In Theresienstadt gestehen Karl und andere Künstler, daß sie von ihnen stammen. Sie werden gefoltert, geben aber ihr Versteck nicht preis.

Der Judenrat in Warschau erfährt, daß täglich 6000 Menschen aus dem Ghetto »ausgesiedelt« werden sollen. Man findet heraus, daß die Züge in Wirklichkeit nach Auschwitz und Treblinka gehen.

Abb. 4: Berta Weiss (Rosemary Harris) und Dr. Josef Weiss (Fritz Weaver) im Konzentrationslager Auschwitz.

Photo aus dem Film HOLOCAUST
(Photo: *World Vision*, München)

